

zog die helle Klinge des Mittags
über den gelichteten Himmel.
drüben am Zaun stand die Nachbarin,
die Hände in die Hüften gestemmt,
und hielt in der rechten eine Schere.

wer teilet, der erntet, sagte sie,
grüßte dann freundlich und lächelte.
im Hof krächte ein Hahn. und zwischen
den Erdbeeren zu ihren Füßen
lagen lauter zerschnittene Schnecken.

in die Tage nach dem Sommer
knüpfte der Regen sein Netz,
band die Dächer an die Wolken.

die Stadt lag seicht und trüb
und schwemmte nur ab und zu
ein paar Touristenbusse an.

die Passagiere stiegen trurig aus,
manch einer gähnte noch
von seinem Schlaf im Reiseführer.

und in die Schritte wuchsen
die Legenden, aus dem Pflaster
stieg der Rest der Zeit.

die Polyesterhäute ihrer Schirme
waren Schuppen eines Riesenfischs,
der schwamm davon und trug sie

unbemerkt schon längst in seinem Bauch.

für Luise

der Himmel hing
seinen grauen Trenchcoat
in den Wind. die Landschaft
folgte lautlos. die Richtung
wiesen die Bäume.

und wir liefen heimwärts
in derselben Flucht, ein wenig
nach hinten gelehnt, gegen
den leichten Druck der Welt
in unsren Nacken.

zwischen den Stromlinien
deiner Haare blitzte dein weißes
Kinn. eine Elster flog auf
und davon. wir liefen weiter
und gruben die Hände

noch tiefer in die Taschen.

im Gehen zaghaft,
der Fuß auf frostigem Laub,

die verwitterte Stille, die
in einem isolierten Moment

aus-

einanderbricht, mit dem
knirschenden Geräusch von

Styropor, das sich gepresst
zwischen den Sparren

aus der Dämmung körnt
und leicht, leicht wie Schnee

auf die Dielen des Dachbodens
fällt. noch vor dem Winter

sind die Keller gekehrt,
ist das Holz gestapelt,

sind die Räder gewechselt
und die Schuhe besohlt.

was noch fehlt, wird besorgt,
um sicher zu gehen,

denn wer will schon frieren
in den Tagen, an denen man wartet

und an den Bäumen misst,
wie viel Zeit noch bleibt?